

## Ein Architekturbüro in Lagos 1954 bis 2004

Ein Architekt und eine Architektin aus England, beide ausgebildet an der AA, beschließen, einem beruflichen Angebot nach Lagos zu folgen. Das war im Jahr 1954. Ihr Büro besteht bis heute und hat alle Höhen und Tiefen der nigerianischen Politik überlebt. In dem Erfahrungsbericht, der fünfzig Jahre deckt, beschreiben sie die gerade noch koloniale Stadt, die Aufbruchstimmung nach der Unabhängigkeit 1960, die Folgen des Bürgerkriegs zwischen 1967 und 1970, den Ölboom, die Rezession während der achtziger Jahre und die allmähliche Zunahme von Verantwortungslosigkeit und Chaos. Die Autoren zeigen auf, wie sich die verschiedenen politischen Phasen auf die Stadt Lagos wie auch auf die Arbeit des eigenen Architekturbüros auswirkten. Sie beschönigen nichts, lassen aber keinen Zweifel daran, dass sie die Nigerianer für erfinderische Menschen halten, die sich gern auf Experimente einlassen und die Absurditäten des Tages mit Humor zu meistern wissen. In ihrer Chronik steckt auch eine Liebeserklärung an Nigeria.

Die Rahmengeschichte unserer fünfzigjährigen Tätigkeit in Lagos lässt sich kurz fassen: Getroffen haben wir uns 1945, in unserem ersten Studienjahr an der AA, wir arbeiteten an den gleichen Projekten, wurden Freunde, heirateten und wurden Büropartner. Spätestens 1954 war uns klar, dass unsere berufliche Zukunft nicht in England liegen könne. Als John gefragt wurde, ob er nach Lagos gehen würde, um als Architekt vor Ort für die Architects Co-partnership zu arbeiten, nahmen wir das Angebot sofort an. Von Lagos wussten wir so gut wie nichts, um ehrlich zu sein, haben wir erst einmal im Atlas nachsehen müssen, wo es lag. Außerdem konnten wir nicht ahnen, welche politischen Wirren Westafrika kurze Zeit später heimsuchen würden.

### Erste Erfahrungen

Die Anfänge von Lagos ähneln denen anderer Hafenstädte, die im 19. Jahrhundert als Handelsplätze am Rande großer, noch wenig erforschter Kontinente entstanden waren, sie waren die Vorposten der späteren Kolonien und versprachen den Unerschrockenen Glück und Erfolg.

Wir kamen im Frühjahr 1954 nach Lagos. Damals lag der Regierungsbezirk, wie seit 1914, noch auf Lagos Island. Repräsentative öffentliche Gebäude standen neben den Märkten der Einheimischen, Gewerbebauten grenzten an die Areale der Missionen mit ihren Kirchen und Schulen. Dazwischen und ringsum Wohnbauten. Die der Einheimischen (von denen man sich erzählt, sie seien im 17. Jahrhundert aus Benin gekommen) befanden sich nahe dem Palast des Oba an der Nordküste, die der sogenannten „Brasilianer“ (nach 1830 aus Südamerika zurückgekehrte Sklaven) mehr im Zentrum, während die „Saros“ aus Freetown, die erste, gut ausgebildete Oberschicht, sich an der Nordwestspitze von Lagos Island eingerichtet hatten. Die Residenz des Generalgouverneurs, eine Villa von 1895 mit weißem Stuck, befand sich am anderen Ende der Insel, an der Südwestküste, wo immer ein leichter Wind weht. Die Villa hob sich von den restlichen Regierungsbauten ab, die strahlenförmig auf die Rennbahn zuführten. An Sonn- und Feiertagen war die Rennbahn der Mittelpunkt dieser multiethnischen Gesellschaft, die um die Jahrhundertwende schon über elektrisches Licht verfügte, eine Dampfbahn besaß und eine

halbe Million Pfund in London investiert hatte. Die Briten, Franzosen und andere Europäer, die in den Banken oder Handelshäusern am Hafen arbeiteten, lebten irgendwo auf der Insel, mitten in dieser geordneten Gemeinschaft. Als wir 1954 ankamen, standen die meisten dieser Gebäude noch, sie waren zwar überbelegt, aber immer noch bewohnbar. Rund um die Insel waren neue Wohngebiete gewachsen, auf der Ostseite Ikoyi, das europäische Viertel, vornehmlich für Regierungsbeamte, das damals für das exklusivste Viertel der Welt gehalten wurde. Gegen Norden, in der Gegend, die man das „Mainland“ nennt und wo sich seit 1890, mitten auf dem riesigen Areal der Eisenbahngesellschaft, afrikanische Wohnsiedlungen befanden, lebte eine mehr oder weniger isolierte Gemeinschaft von Europäern und Afrikanern. Von hier führte die Straße fast geradlinig nach Norden. Diese Straße hat trotz Überführungen die Entwicklung Richtung Westen blockiert und den Hafen von Apapa von der Kernstadt abgeschnitten, obwohl man ihn zuvor erweitert und das dahinter liegende Land mit dem Aushub aufgefüllt hatte, um dort ein neues Wohn- und Geschäftsviertel für die Hafearbeiter zu errichten.

Fünfzehn Meilen weiter nach Norden, auf dem Weg nach Ibadan, liegt Ikeja, wo man einige Flugzeughallen aus Stahl und Wellblech und ein paar eingeschossige Bretterbuden (im Zweiten Weltkrieg ein wichtiger Zwischenstopp für Flugzeuge) über Nacht zu einem internationalen und nationalen Flughafen umgerüstet hatte. Ganz in der Nähe, quasi mitten aus dem Busch herausgeschnitten, war ein weiteres Wohnviertel für Regierungsbeamte entstanden.

Das etwa beschreibt den Stadtraum von Lagos, wie er zu jener Zeit vom Lagos City Council verwaltet wurde. Alles darüber hinaus gehörte schon zu der Region Westnigeria, die als unabhängige Einheit operierte.

Die Küstenstreifen auf der westlichen als auch auf der östlichen Seite von Lagos waren mit Kokospalmen bepflanzt, die sich in dem starken Westwind bogen. Solche Bilder ließen an Ferien unter der Sonne denken. Keiner ahnte damals, welche Stürme der Stadt noch bevorstanden.

Als wir ankamen, betrug die Einwohnerzahl 800.000, heute, fünfzig Jahre später, sind es rund 12 Millionen, und die Hochrechnungen

für das Jahr 2015 sagen 24,5 Millionen Einwohner voraus.

Unbedarf und unvorbereitet, wie wir waren, brauchte es einige Zeit, bis wir uns eingewöhnt hatten und auch mit dem feuchtheißen Klima zurechtkamen. Unsere ersten achtzehn Monate waren mehr als hektisch, denn die Vorbereitungen auf die Unabhängigkeit waren schon in vollem Gange. Was eigentlich sechs Jahre dauern sollte, entwickelte sich in den Landes- teilen und Regionen, vor allem in der westlichen, wo wir arbeiteten, mit einem ungeheuerlichen Tempo.

Zuerst schien der Wandel, wenn auch rasch, so doch vernünftig geregelt und kontrolliert zu sein. Hürden lagen höchstens in der Steuerpolitik dieser bis dahin auf Ackerbau und der Ausfuhr von Mineralien, vornehmlich Zinn und Columbit, basierenden Wirtschaft. 1956 wurde dann das Öl entdeckt, das für die Kosten des Bürgerkrieges und vieles andere erhalten sollte. Die Einnahmen des Staates wuchsen mit den steigenden Ölpreisen und wurden in dringend notwendige Großprojekte investiert. Im guten wie im schlechten Sinn hatte die „Petro-Währung“ einen enormen Einfluss auf unser Leben.

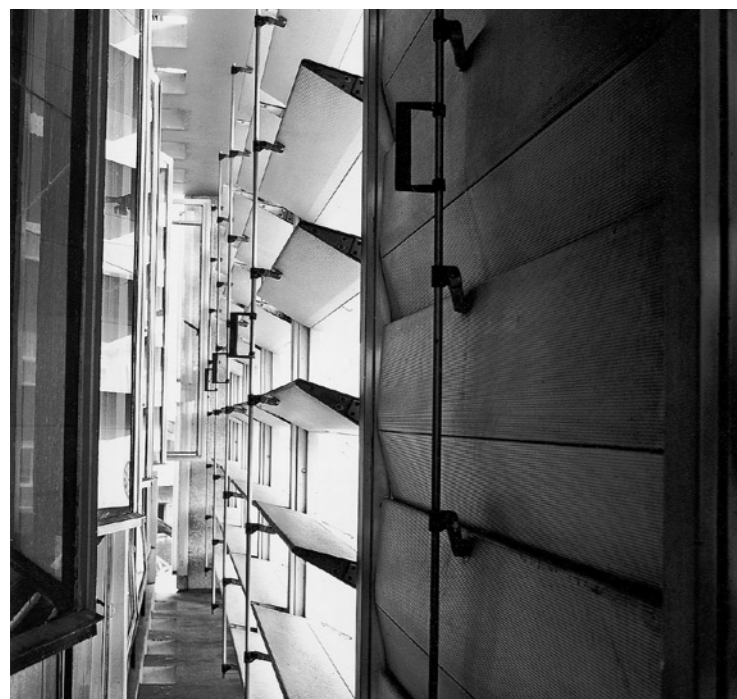
Zuerst gehörten wir zu denen, die davon profitierten, wir erhielten Aufträge über Aufträge, und das in einem Land, in dem Experimente hochwillkommen waren. Wir konnten private Forschungen betreiben, die mehr und mehr zur Grundlage unserer Arbeit wurden. Bald wussten wir sehr viel mehr über das örtliche Klima und konnten dieses Wissen in unsere Entwürfe einbringen. Wir verfolgten den Lauf der Sonne und entwarfen entsprechende Brise Soleils, wir experimentierten mit neuen Dachkonstruktionen, die die Sonnenhitze milderten, wir entwickelten Details, um den Schlagregen schnellstmöglich abzuleiten, damit die Farben nicht ausbleichen und die tragende Struktur weniger schnell verwittert. Alles in allem waren wir bemüht, typische Lösungen für eine Architektur der Tropen zu finden.

Architekten mit einem privaten Büro, noch dazu in Lagos ansässig, waren damals selten. Man suchte unseren Rat, wenn es um neue Verordnungen ging, eine davon betraf zum Beispiel die Zulassung von höher armiertem Beton, damit die Tragwerke schlanker werden konnten. Wir gehörten auch zum Beirat des Lagos Executive Advisory Board (LEDB), der



The Marina entstand als koloniale Prachtstraße um 1900, hier lagen die Banken und Handelshäuser der britischen Kolonialherren. Tinubu Square war lange der Hauptplatz der Stadt, in den alle wichtigen Straßen mündeten. Hinter dem

Zaun am Bildrand hatte das Oberste Gericht seinen Sitz in Lagos. Oskodi Street mit dem Denkmal für die Oskodi-Familie als point de vue. Alle Aufnahmen entstanden 1951, als John Godwin und Gillian Hopwood nach Lagos kamen.



Hauptverwaltung von Allen and Hanburys, einem britischen Arzneimittelhersteller, 1959. Detail der zweischaligen Sonnenschutzfassade, die Öffnungsflügel dienen gleichzeitig als Sonnenschutz

und zur natürlichen Belüftung. Das Allen and Hanburys Building im Stadtzusammenhang, links der Oberste Gerichtshof, rechts im Vordergrund die Baustelle der Savannah Bank.

sich um die Sanierung der Slumgebiete kümmern sollte. Dieser Beirat hat nicht lange überdauert, weil wir alle gegen diese Maßnahmen votierten. Die Zeit hat uns Recht gegeben, denn die Umsiedlung der Einheimischen vom Zentrum nach Surulere hatte gravierende Auswirkungen auf das soziale und kulturelle Leben der Stadt. Ganze Familienverbände lösten sich auf; die Folge davon ist, dass heute 10.000 Kinder auf der Straße leben.

Während unseres ersten Aufenthalts arbeiteten wir noch als Angestellte, doch während unseres Urlaubs beschlossen wir, es mit einem eigenen Büro zu versuchen. Um die Risiken zu minimieren, kehrte John als Erster zurück, er nahm das Auto und alle unsere Ersparnisse mit und hatte sonst nichts weiter dabei als ein Feldbett und ein Zeichenbrett. Gillian blieb mit dem Baby in London zurück und nahm einen Teilzeitjob an, um die Überfahrt auf dem Postschiff zu finanzieren, die damals ganze 74 Pfund kostete.

Glücklicherweise kam der erste Auftrag schon nach zwei Wochen, im Oktober 1955, von der Bahnbehörde in Zaria. Leider wurden die Büros nie gebaut, aber der Auftrag verschaffte uns die nötigen Verbindungen zu den Leuten in der nördlichen Region. Die Dinge schienen gut zu laufen, ein weiterer Auftrag für den African Examinations Council in Yaba war unterzeichnet, und Gillian folgte John im Februar 1956. Unsere Bleibe, Wohnen und Büro, war in der Oil Mill Street im Brasilianischen Viertel auf Lagos Island. Wir hatten nur wenige Möbel, aber inzwischen mehrere Zeichentische.

Der Durchbruch kam mit dem Beschluss des Ministry of Education, neue Schulen oder Schulerweiterungen für die Primarstufe zu bauen. Auch wir wurden mit einem mehrgeschossigen Anbau an eine bestehende Schule beauftragt, und zwar mit dem in St. Mary's Broad Street. Tausend Pfund pro Klassenzimmer, einschließlich Honorar und Gebühren, standen zur Verfügung. Wir kamen damit gerade so hin, aber bei dem nächsten Auftrag, für die Anglican School gegenüber, konnten wir das Budget durch zähe Verhandlungen auf eintausendvierhundert Pfund erhöhen. Das erlaubte uns, erstmalig Erkerfenster zu bauen, die wir so modifizierten, dass die zu öffnenden Flügel gleichzeitig als Sonnenschutz und als Lüftungsflügel funktionierten. Das Ministerium vergab seine Aufträge je nach Zufriedenheit,

und weil wir uns sehr viel Mühe gegeben hatten, erhielten wir weitere Aufträge für Grundschulen und durften außerdem zwei Sonderschulen bauen, eine für blinde und eine für taubstumme Kinder.

Eines Morgens, als wir gerade mit den Schulkindern, die am Fenster unseres Büros vorbeigingen, die ersten Grüße gewechselt hatten, betrat ein großer Südafrikaner von der Firma Allen and Hanburys, einem britischen Arzneimittelhersteller, unser Büro und brachte uns unsere ersten kommerziellen Aufträge, fast alle in Ostnigeria, aber auch einen für ein Bürohaus in Lagos, zentral am Tinubu Square gelegen. Zum ersten Mal konnten wir nach den neuen Vorschriften mit stärkerem Beton bauen. Die Ingenieure, mit denen wir damals zusammenarbeiteten, waren Ove Arup und Tim Aluko, der, aber das nur am Rande, später ziemlich humorvolle Novellen über Nigerias Weg zur Unabhängigkeit schrieb.

In diesen Jahren arbeitete man fieberhaft auf den Tag der Unabhängigkeit hin, der auf den 1. Oktober 1960 festgesetzt worden war. Ende 1959 wurde klar, dass die Universität von Lagos kaum eröffnet werden konnte, wenn man nicht in den benachbarten Quartieren Studentenwohnungen errichten würde. Also beauftragte man uns mit Erweiterungsbauten für die Sekundarschulen der Baptistischen Akademie, um sie zwischenzeitlich mit Studenten zu belegen – ein ziemlich ungewöhnlicher Auftrag unter enormem Zeitdruck. Das Raumprogramm wurde uns am 21. Dezember 1959 ausgehändigt, am 24. Dezember wurden die skizzierten Pläne genehmigt, eine Ausschreibung gab es nicht, denn die Bauarbeiten mussten sofort nach den Feiertagen beginnen. Neun Monate später, am Tag der Unabhängigkeit, zogen die Studenten ein.

Wir waren inzwischen aus dem Büro in der Oil Street ausgezogen und hatten uns ein eigenes Haus mit Atelier in der Boyle Street gebaut, im alten Regierungsviertel nahe der Rennbahn. Familie und Büro hatten sich vergrößert, eine Tochter und zwei Assistenten waren hinzugekommen. Einer von ihnen, Frank Mbanefo, war unser erster nigerianischer Mitarbeiter. Der eingeschlagene Weg schien uns der einzig richtige. Anlässlich der Unabhängigkeit gab es eine internationale Ausstellung, für die uns zwei der Pavillons anvertraut wurden. Bei dem für die östliche Region war das Dach bereits



Anlässlich der Independence Exhibition in Lagos erhielten Godwin and Hopwood 1960 den Auftrag für zwei Ausstellungspavillons, die in kürzester Frist fertig gestellt werden mussten. Für den Eastern Nigerian Pavilion war eine Tragkonstruktion aus Tropenholz vorgegeben, er wurde

durch ein leinwandbespanntes Vordach auf Stahlstützen im Dreiecksverband erweitert. Der sogenannte „Alcan Pavilion“ war eine geodätische Kuppel à la Buckminster Fuller, eine Aluminiumkonstruktion, die mit farbiger Leinwand bekleidet wurde.



vorgegeben, wir haben es dann nur noch durch einen mit Leinwand bespannten Stahlrost im Dreiecksraster erweitert. Der andere Pavillon war ambitionierter, eine geodätische Kuppel à la Buckminster Fuller, bespannt mit farbiger Leinwand, die wir mit Lederriemen an den Knotenpunkten befestigten. Die Riemen wurden in feuchtem Zustand montiert und hielten nach dem Trocknen die Membrane unter Spannung.

Wir hätten uns nie vorstellen können, dass dem Boom vor der Unabhängigkeit eine Baisse nach der Unabhängigkeit folgen würde. Sie entwickelte sich langsam und vermengte sich mit den generellen Problemen, mit denen sich das Land konfrontiert sah und die am 15. Januar 1966 zu einem ersten Umsturz, im Juli 1966 zu einem zweiten und letztendlich zum Bürgerkrieg führten, der 1967 begann und erst am 15. Januar 1970 endete.

Die sechziger Jahre

1963 sah alles noch recht gut aus, obwohl Frank Mbanefo uns verließ, um in Harcourt ein eigenes Büro zu eröffnen. Unser erstes Industriegebäude sollte gebaut werden, eine Fabrik für Metallbehälter in Apapa. Schlechter Baugrund, schwere Lasten, eine Pfahlgründung, Probleme mit der Lüftung, außerdem Ärger wegen der Oberlichter. Unser Bauherr hatte darauf bestanden, also bauten wir ihm Oberlichter mit durchscheinenden Gläser ein. Die mussten später zugestrichen werden und hielten alle nachfolgenden Klienten davon ab, sich Ähnliches zu wünschen.

Erstmals reisten wir für ein Projekt in Australien nach Hongkong, Singapur, Bangkok und Delhi. Der Auftrag in Australien wurde am 18. Januar 1966 plötzlich gestoppt, und noch in der gleichen Woche wurden einige andere große Projekte in Nigeria auf Eis gelegt. Wir hatten zwar Aufträge von Shell in Harcourt, doch auf einmal gab es keine Flugverbindungen mehr dorthin. John war im April 1967 das letzte Mal dort, dann begann der Krieg. Das Personal von Shell zog nach Warri und Lagos, und wir waren vorübergehend wieder im Geschäft, weil wir mit afrikanischen Hölzern und Sperrholz ein Vorfertigungssystem modifiziert hatten, das nun für alles Mögliche verwendet wurde, für Büros, Kliniken, Laboratorien etc. In Windeseile bauten wir auch zwei verlassene Büroblocks in Lagos um: Shell wollte ganz nach

Lagos umziehen. So überlebten wir die Krise. Später kamen dann wieder Aufträge für Neubauten hinzu, Bürohäuser in Warri und unser erstes Wohnhochhaus in Ikoyi.

Das Leben während des Bürgerkriegs war nicht ganz einfach. Straßen wurden gesperrt, deshalb konnte man nur schwer von einem Teil der Stadt zum anderen gelangen. Es war eben Krieg. Wir Ausländer lernten ohne importierte Lebensmittel auszukommen und fanden uns damit ab, dass es nicht alles gab. Wir waren Zeugen einiger erschreckender Vorkommnisse, aber all das war nicht zu vergleichen mit dem, was in anderen Teilen des Landes geschah.

1961 hatten wir ein Büro in Kaduna eröffnet, um die Arbeiten an der Polizeischule besser betreuen zu können, es gab Folgeaufträge. Im Norden haben wir vor allem unterrichtet. Hier lernten wir, uns auf ein anderes Klima einzurichten, heiß und trocken. Unsere ersten Erfahrungen damit machten wir 1959 beim Bau eines Hauses in Kano, wo wir einige neue Materialien eingesetzt haben, uns aber ansonsten ganz auf erprobte Lösungen stützten.

Das erste internationale Bildungsprojekt startete 1965 und war darauf ausgelegt, den Unterricht an den Sekundarschulen und die technische Ausbildung zu verbessern. Wir wurden aufgefordert, dafür Standards aufzustellen und vergleichbare Kosten für alle Klimazonen zu ermitteln. Das von uns erarbeitete Papier hat heute noch Gültigkeit und bildet die Grundlage für die Planung von Schulbauten in ganz Nigeria.

Die Bauunternehmer, abgesehen von zwei britischen Firmen, waren durchweg Italiener, die ihr Geschäft vor dem Krieg begonnen hatten und nach dem Krieg wiederkamen, um ihre konfiszierten Grundstücke zurückzuverlangen und wieder ins Geschäft einzusteigen. Mit ihnen konnte man vorzüglich zusammenarbeiten, denn sie hatten Lust am Experimentieren, während die Briten uns immer wieder entmutigten oder lächerlich hohe Angebote abgaben. Die Cappas, D'Albertos, Valsesias, Cagnas oder Stabilinis teilten unseren Enthusiasmus und machten unsere Entwürfe erst baubar. Heute wäre das alles nicht mehr möglich.

Die siebziger Jahre

Auf der politischen Ebene brachten sie die Entmachtung von General Gowon und die Ermordung von Murtalla Muhammed, ihm folgte Obasanjo, dem wiederum die zweite Republik unter Shehu Shagari, die damit endete, dass auch er entmachtete wurde und Babangida sich zum Staatsoberhaupt erklärte. Zwei Gesetze zur Verstaatlichung von Grund und Boden wurden in Kraft gesetzt, die auch eine Höchstgrenze für die Beteiligung von Ausländern an einheimischen Firmen regelten. Damit veränderte sich zwar die wirtschaftliche Basis erheblich, aber das Leben in Lagos ging mehr oder weniger weiter wie bisher, es wurde immer noch viel gebaut, um die schnell wachsende Bevölkerung irgendwie unterzubringen. Wegen der Restriktionen, die den Umgang mit fremden Währungen einschränkten, blühte die ansässige Industrie auf. Wir hatten das Glück, in den Bau von Industrieansiedlungen am Rand der Stadt involviert zu werden, wobei der schönste Auftrag, den wir je hatten, sicherlich der von Guinness war. Wir durften eine Brauerei realisieren, die den letzten Erkenntnisstand im Brauereiwesen in Architektur umsetzen sollte. Lange Zeit war sie das Flaggschiff der Firma, so groß war das Vertrauen in die nigerianische Wirtschaft damals noch.

An dem Wohngebiet von Ikoyi wurde inzwischen weitergebaut, nach dem gleichen Plan wie im Südosten von Ikoyi, und mit der Awo-owo Road entstand eine zweite Verbindungsstraße, die nun auch die Bebauung im Südwesten erschloss. Eine zweite Brücke von Lagos Island zum Mainland wurde gebaut und danach die alte Carter Bridge aus dem Jahr 1925 durch eine neue ersetzt. Am Hafen wurden die Apapa-Docks erweitert, gleichzeitig riss man die alten Zollanlagen aus der Zeit, als die Ladung der Schiffe noch direkt auf der Insel gelöscht wurde, ab, um Platz für die neue Ringstraße zu schaffen. All das veränderte den Charakter der Insel von Grund auf. Die Marina lag nicht länger am Hafen, sondern weit entfernt vom Wasser, dazwischen ein riesiger Parkplatz. Allmählich verschwanden auch die alten Hafengebäude Stück um Stück und machten hohen Bürogebäuden Platz.

Auch wir hatten einen unserer Großaufträge auf Lagos Island. Es handelte sich um ein Bürohaus für die Church Schools and Supplies Organisation, dessen Finanzierung über einen

Leasingvertrag mit Mobil Benzin abgesichert wurde.

Das nächste Großprojekt befand sich nicht direkt in Lagos, sondern gleich hinter der Stadtgrenze in Ogun. 1973 erhielten wir den Auftrag, in Agbara eine Anlage für die Fertigung von Metall- und Glasbehältern zu bauen, ein gigantisches Projekt und das erste in der Welt, bei dem britische und japanische Firmen sich zusammentaten, um in der „Dritten Welt“ zu bauen. Wir besuchten vergleichbare Firmen in Japan und Großbritannien und erst danach entschieden wir uns für eine Gebäudehülle, die den Arbeitern bestmögliche Arbeitsbedingungen in dem heißfeuchten Klima bot.

Der Eigentümer des Grundstücks, Chief Yemi Lawson, beobachtete den Bau der Fabrik ziemlich kritisch. Anscheinend zufrieden mit unserer Arbeit, bot er uns an, seinen gesamten Besitz zu beplanen. Dazu stellten wir ein Team zusammen, das aus dem Stadtplaner Max Lock, den Vermessungsingenieuren Knight, Frank und Rutley, einigen Ingenieuren aus dem Büro Ove Arup & Partners, den Landschaftsarchitekten WMP und dem Bauleitungsbüro Tillyard & Partners bestand. Eine neue Stadt wurde geboren. Wir hatten inzwischen auch einen Architekten gefunden, der in Großbritannien an einem ähnlich großen Projekt gearbeitet hatte und wusste, wie man verbindliche Vorschriften und Standards aufstellt und eine einfache Vermarktungsbroschüre entwirft. In einem frühen Stadium ging alles schnell voran, dank der guten Zusammenarbeit mit dem Büro des Chiefs. 1978 allerdings mussten die Arbeiten in Agbara für einige Monate unterbrochen werden, weil die Regierung den „Land Use Decree“ verabschiedete, der das Besitzrecht und die freie Verfügung über Grund und Boden aufhob. Ein Schock für die Investitionspolitik in Südnigeria und vor allem für Lagos, wo es seit den Kolonialzeiten unter Gouverneur Glover immer privaten Grundbesitz gegeben hatte. Für Nordnigeria änderte sich dadurch nichts, weil dort alles Land im Besitz der Regierung war und ohnehin nur gepachtet werden konnte. Agbara aber hat nie wieder ganz zu sich selbst gefunden, denn der Teil des Landes, der nach dem neuen Gesetz verstaatlicht wurde, liegt bis heute brach. Die Regierung konnte die notwendige Infrastruktur nicht finanzieren, die, wäre das Land in Privatbesitz geblieben, selbstverständlich aus dem Budget des Grundeigen-



Der Anbau an die St. Mary's School in der Broad Street war 1958 der erste Auftrag des nigerianischen Bildungsministeriums. Beim Verwaltungsgebäude für die Western Nigeria Marketing and Export Corporation (1955) fand ne-

ben den vertikalen Verschattungselementen ein horizontal auskragendes Sonnenschutzgitter Verwendung. Auch das Haus für einen nigerianischen Manager in Apapa, 1956, kommt ohne Klimaanlage und ohne mechanische Belüftung aus.



Das Wohnhaus und Büro der Architekten im Jahr 1959, unmittelbar nach der Fertigstellung. Großzügige Freiflächen, die als informeller Kinderspielplatz genutzt werden, umgeben das Anwesen, das sich architektonisch der internationalen Nach-

kriegsmode der 50er und 60er Jahre verpflichtet fühlt. 25 Jahre später, im Jahr 1984, erscheint es neben den neuen Nachbarn wie verzweigt. Heute sichern noch mehr Gitter die Eigentümer vor Einbrüchen.

tümers hätte bezahlt werden müssen. Uns blieb dennoch eine Menge zu bauen, vor allem Industriebauten, teils auf dem Grundstück in Agbara, teils auf den neu erschlossenen Industriearealen in Ikeja, Ogba und Matori.

Die Rezession der achtziger Jahre Missmanagement und Korruption waren längst an der Tagesordnung, als der Report der Weltbank veröffentlicht wurde und das Structural Adjustment Program des International Monetary Fund in Kraft trat. Unmittelbar danach begann die nigerianische Währung, der Naira, zu fallen. Da wir vornehmlich in den nördlichen Regionen gearbeitet hatten, erkannten wir sehr schnell die Zeichen der Rezession und stellten uns darauf ein. Zuerst schlossen wir das Büro in Maiduguri, dann das in Jos, das in Kano und zuletzt, 1985, das Büro in Kaduna, wo wir viel Geld investiert hatten. Wir eröffneten zwar ein Zweigbüro in Warri, doch das zahlte sich nicht aus. Wir behielten das Hauptbüro in Lagos, doch die Aufträge der späten achtziger Jahre waren zumeist An- und Umbauten von bestehenden Industrieanlagen. Den meisten Architekten in Lagos kann es kaum anders ergangen sein.

Um uns eines Tages zurückziehen zu können, fusionierten wir mit dem Büro eines früheren Angestellten, Tunde Kuye, und nannten uns von nun an Goodwin Hopwood Kuye. Trotz des Rückgangs der Aufträge hielten wir uns recht gut über Wasser. Bioyama Fayemi, die seit ihrem Abschluss an der Universität bei uns gearbeitet hatte, übernahm kurz darauf die undankbare Aufgabe der Geschäftsführung. Heute arbeitet das Büro, das nun vier Personen, zwei Männern und zwei Frauen, gehört, erfolgreich weiter.

#### Die neunziger Jahre

Das Öl dominierte weiterhin die Wirtschaft und bildete für diejenigen, die nach Macht strebten, eine zusätzliche Versuchung. Die neunziger Jahre waren voller politischer Turbulenzen, obwohl die Rückkehr zur Demokratie beschlossene Sache war. 1993 wurden Wahlen abgehalten, aus denen Abacha als Sieger hervorging. Doch das Wahlergebnis wurde annulliert, Babangida blieb an der Spitze des Landes, bis er seinen Platz räumte und den Weg freimachte für eine Interimsregierung unter Shonekan, die allerdings nur wenige Monate

im Amt blieb und von Abacha abgelöst wurde. Nach dem Tod von Abacha im Jahre 1998 übernahm Abubakar dessen Amt, um durch freie Wahlen die Demokratie wieder herzustellen. 1999 wurde Obasanjo der Präsident der Dritten Republik.

Während der Amtszeit von Abacha wurde beschlossen, den Regierungssitz in die neue Hauptstadt Abuja zu verlegen, was für Lagos nachhaltige Konsequenzen hatte. Abuja bestand zwar schon seit zwanzig Jahren, besaß aber keineswegs genügend Büro- und Wohnbauten, um das Heer der Beamten unterzubringen. Die Bürobauten in Lagos, ausgenommen jene, die in Regierungsbesitz waren, wurden dennoch einfach geräumt – keiner dachte an eine Nachnutzung. Zu jener Zeit hätte man sie noch leicht an die vielen Banken, Ölfirmen oder andere Organisationen vermieten können, doch die bauten sich stattdessen neue Büroräume auf Victoria Island, das ungeachtet seines Mangels an Infrastruktur und Parkmöglichkeiten als die bessere Adresse galt, denn Lagos Island verfiel zusehends, sei es durch Vernachlässigung, sei es infolge der wachsenden Kriminalität. Die Wohnbauten, die der Regierung in Ikoyi gehörten, wurden entweder den Familien der verbleibenden Beamten zugewiesen oder sie wurden ohne großes Aufsehen an einflussreiche Leute in der Regierung verschoben, die die Häuser abrißen, um größere Wohnblocks hinzustellen, die sie dann teuer an die Angestellten ausländischer Firmen vermieteten. Zur selben Zeit kehrten die alteingesessenen Handelsgesellschaften, wie zum Beispiel die United African Company, wieder zurück und unterzogen ihren beträchtlichen Grundbesitz einer Prüfung. Das Ergebnis war, dass sie die kleinen Einzelhäuser, die auf Grundstücken von je 4000 Quadratmeter standen, abrißen, um sie durch Wohnhochhäuser zu ersetzen, die dem Bedürfnis der Mieter nach mehr Sicherheit entsprachen, denn die Kriminalitätsrate wuchs zusehends. Der Bezirk VI wurde zum neuen Geschäftszentrum, während Ikoyi sich als exklusive Wohngegend etablierte.

Diese zehn Jahre waren hart, aber das Büro mit seinen vier Partnern überlebte und behalf sich mit Scharen von jungen nigerianischen Architekten, die direkt von der Universität zu uns kamen. Die großen Wohnungsbauaufträge gingen inzwischen an Bauunternehmungen,



Seit 1973 arbeiten Godwin und Hopwood am Entwurf für eine Glasfabrik im Auftrag eines japanisch-britischen Konsortiums in Agbara, 30 Kilometer außerhalb der Stadtgrenzen von Lagos. Die Fabrik selbst wurde zwar 1974 gebaut, doch die

weitere Entwicklung der Agbara Heavy Industrial Area zu einem konkurrenzfähigen Produktionsstandort wurde 1978 jäh unterbrochen durch den „Land Use Decree“. Vater und Sohn begehen Gelände für eine Großsiedlung in Apapa.





Während der Rezession in den 80er Jahren entstanden nur vereinzelt Neubauten im Zentrum von Lagos. Missmanagement und Korruption waren an der Tagesordnung. Die nigerianische Währung, der Naira, fiel Monat um Monat.

Zwei Aufnahmen aus dem Jahr 1984. Blick aus dem 20. Stockwerk über Lagos Island auf den Hafen von Apapa. Bauten an der Bond Street.

Alle Abbildungen: Archiv Godwin and Hopwood

die sowohl Architektenleistungen als auch Finanzierung anboten und ihre mittelmäßigen Entwürfe zu billigen Preisen bei unerfahrenen Architekten einkauften.

Uns blieben die Um- und Anbauten, vor allem in Industrie-Arealen, was nicht uninteressant, aber immer schwieriger zu verhandeln war, denn die lokalen Bauunternehmer begannen, die Gebühren zu unterbieten und den professionellen Markt aufzuweichen.

Einen weitaus negativeren Einfluss auf Stadtbild und Stadtstruktur hatte jedoch die Aufweichung der Planungs- und Bauvorschriften. Keiner scherte sich um die Umwandlung von Wohnungen in Läden und Büros. Für die Bauaufsicht war Lagos Island inzwischen ein Ort geworden, den man tunlichst meiden sollte. Also baute man dort munter drauflos, Haus an Haus, um Licht oder Belüftung kümmerte man sich nicht. Märkte nahmen die Straßen ein, und es entstanden Hochhäuser, ohne dass je ein Architekt an ihnen mitgewirkt hätte. Eingestürzte Häuser waren an der Tagesordnung, obwohl die Entwürfe vorher auf dem Papier geprüft worden waren.

#### Das neue Jahrtausend

Jetzt, im Jahr 2004, stehen wir am Beginn der zweiten vierjährigen Amtszeit von Präsident Obasanjo. Auch der Gouverneur Tinubu ist zum zweiten Mal im Amt. Die Probleme von Lagos mit heute etwa zwölf Millionen Einwohnern sind enorm. Die Infrastruktur ist dieser Masse von Menschen nicht gewachsen, nach jeder Erweiterung des Stromnetzes stellt man fest, dass die Zahl derer, die dringend elektrischen Strom benötigen, sich inzwischen wieder um vieles erhöht hat. Dasselbe gilt für die Wasserversorgung, die Entsorgung, den Müll. Die Abwasseranlage in Agbara ist die einzige, die noch funktioniert, und die Müllabfuhr verweigert den Dienst, weil die Straßenränder voll sind mit schrottreifen Autos, die ihre Besitzer einfach stehen gelassen haben.

Gleichzeitig kann man zusehen, wie die informellen Siedlungen Meter um Meter weiter wachsen und sich entlang der Küstenlinie von Ebute Metta und Oke Popo auf Pfählen in die Lagune vorschieben.

Aber neue Programme sind in Sicht, eines davon heißt „Waste for Wealth“ und könnte erfolgreich werden, weil es viele Arbeitslose beschäftigen würde. Auch an den Straßen wird

inzwischen wieder gearbeitet, jeder kleine Schritt zählt hier. Es gibt Pläne für eine neue Schnellstraße nach Mainland, aber die Realisierung solcher Pläne braucht Zeit. Die Vorstellung, dass Lagos im Jahr 2015 mit 24,5 Millionen Einwohnern rechnen muss, stimmt alles andere als optimistisch, denn schon die gegenwärtige Not ist kaum zu lindern. Was wird dann aus den Menschen?

Unser Büro ist noch einmal umgezogen, und zwar in ein Haus in Mainland, das wir gekauft haben, weil es für alle besser erreichbar ist. Außerdem haben wir in der Nähe, in einer Gegend, die vorher sehr arm war, sich aber jetzt zu entwickeln scheint, in Wohnungen investiert. Wir brauchen kein repräsentatives Büro mehr, um einflussreiche Kunden zu beeindrucken, denn einflussreiche Kunden erwarten heute, dass man sie besucht.

#### Fünzig Jahre

Man sagt uns immer wieder, sieh' im Leben nie zurück, aber nach fünfzig Jahren ist man doch versucht, sich noch einmal vor Augen zu führen, welche Chancen wir möglicherweise verpasst haben. Natürlich schmerzt es, wenn man bedenkt, wie viele Dinge man versucht hat in die Wege zu leiten und wie wenig davon Bestand hatte. Auch wenn die Entwicklung uns im Nachhinein Recht gibt, die Enttäuschung bleibt. Keiner von uns hätte sich das Lagos von heute vorstellen können, diese Masse von Menschen, diese Anarchie, diesen Verfall. Die Insel ist quasi aufgebraucht, die historischen Stätten sind verschwunden. Wo soll man hier wieder neu anfangen?

Wir hatten schon die eine oder andere Idee. 1995 hatten wir zum Beispiel vorgeschlagen, den Regierungsbezirk von Lagos nach Ikeja zu verlagern. Dann hätte der Stadtstaat Lagos eine Stimme gehabt, als es um den Transfer nach Abuja ging, und der Golfplatz von Ikoyi hätte weitere drei Löcher, auf denen seither das heute verlassene bundesstaatliche Kanzleigebäude steht.

Wir haben auch Wasseradern propagiert, die Lagos in das Venedig von Afrika hätten verwandeln können. Dann hätten vielmehr Menschen direkt am Wasser gewohnt, und das Mikroklima hätte sich nicht so drastisch verändert. Stattdessen hat man mehr und mehr Land aufgeschüttet und die ursprünglichen Küstenstreifen, die als Erholungsgebiete der Stadt ei-

nen guten Dienst geleistet hätten, völlig verbaut. Die natürlichen Abwasserkanäle wurden aufgefüllt, und dort, wo der Sand sich inzwischen gesetzt hat, müssen wir mit Überschwemmungen rechnen. Es wäre eine Katastrophe, falls auch noch Kuramo Water zugeschüttet würde.

Jetzt, da Abuja zur Hauptstadt der Verwaltung erkoren wurde, vergessen die Beamten, dass Lagos nach wie vor das kommerzielle Zentrum des Staates ist und daher ebenso viel, wenn nicht sogar mehr finanzielle Hilfe wie Abuja benötigt, um seine Infrastruktur aufzubessern. Was wir aber am allermeisten benötigen, ist ein Plan. Zugegeben, es hat schon einige gegeben, die aber, noch bevor sie das Licht der Welt erblickten, von bestimmten Interessengruppen hintertrieben wurden. Es gilt also, eine Form der Planungskontrolle wieder herzustellen, die es ja zu Zeiten des Lagos City Council schon einmal gegeben hat. Damals wurden nach der Genehmigung eines Projekts ein Satz Pläne und ein Duplikat der Kalkulation zurückbehalten, anhand derer die Inspektoren der Bauaufsicht agieren konnten. Am Ende wurden die Pläne auf Mikrofilmen gespeichert und abgelegt. Es ist also heute noch möglich, an die Pläne von 1976 heranzukommen, was bei Rekonstruktionen und Umbauten mehr als hilfreich ist.

Obwohl man immer mehr Wasser und Strom bereitstellt, ist die Versorgung nach wie vor erbärmlich. Von Zeit zu Zeit gibt es einen Erneuerungsschub beim öffentlichen Nahverkehr, der aber nie genügt. Die meisten der reichen Einwohner haben sich, was die Strom- und Wasserversorgung betrifft, längst von den öffentlichen Netzen unabhängig gemacht. Die Müllabfuhr, die selbst in reichen Ländern zum Problem wird, ist in Lagos natürlich völlig unzureichend und hat hier eine Art Subkultur hervorgebracht: Der Müll wird aufgesammelt, geprüft, recycelt und am Ende verkauft – und von dem Erlös lebt man. „Waste for Wealth“ ist ein Programm, das auch in Südamerika praktiziert wird.

Ein kritischer Faktor sind und bleiben die Kosten. Welche Lösung auch immer gefunden wird, sie muss durch Steuern finanziert werden, die einzutreiben, wie wir wissen, in Lagos unmöglich ist, also müssen die wenigen, die etwas besitzen, für die vielen, die nichts besitzen, aufkommen. Im vergangenen Jahr

hat Lagos eine Politik in diesem Sinn verfolgt, was bei den großen Unternehmen natürlich auf heftigen Widerstand gestoßen ist. Manche haben daraufhin nicht einmal mehr ihre Stromrechnungen bezahlt, weil sie nachweisen konnten, dass die Stromversorgung nur selten perfekt funktioniert.

Die Menschen in Lagos sind nichtsdestotrotz erfinderisch und hellwach. Sie überleben mit einer Art von Humor, dem wir sonst nirgendwo auf der Welt begegnet sind. Kommentatoren finden das alles unglaublich und versagen deshalb der Stadt ihren Respekt. Aber erleidet Lagos nicht ein Schicksal, das auf alle großen Städte dieser Erde zukommen kann, wenn sie aus öffentlichen Mitteln nicht mehr zu finanzieren sind?

Die gelben Taxen in Lagos sind jahrelang mit einem Spruchband in ihrem Rückfenster herumgefahren: „Love Lagos or leave it“ lautete die Botschaft.